Geoscope Zeitschrift des Fachvereins Geographie (FVGG), Uni ZH No.



INHALTSDINGSBUMS:

Editorial	1
Gedanken zum Studium	2
Aller Anfang ist schwer	4
Naturschutzinteressen im Konflikt mit	
Erholungsansprüchen	5
IGARSS *86	
Wissenschaft - Nein danke ?	7 8
Die wahre Geschichte	14
Der verhinderte Apartheid-Protest	15
CHLAUSFESCHT	17
Zum neuen Nebenfach Umweltlehre	21
Stellungnahme zu einer Stellungnahme	23
Neue Bestimmungen für das Fachstudium	
Physische GG	27
Zur Erinnerung	29
Der Aussteiger	30
Auf Humboldts Spuren	33
Liebe/r Erstsemestrige/r	36

IMPRESSUM: GEOSCOPE NR. 51

Zeitschrift des Fachvereins Geografie, Uni Zürich Erscheint jeweils zu Anfang und Ende jedes Semesters Adresse: GEOSCOPE, Geograf. Institut Uni Zürich-Irchel, Winterthurerstr. 190, 8057 Zürich Mitgliederbeitrag FVGG, inkl. GEOSCOPE-Abo: Fr. 15.-/Jahr

Artikel erscheinen unter der Verantwortung der Verfasser Gegendarstellungen: Artikel, welche sich direkt auf Personen im Umfeld des Geograf. Instituts beziehen, haben der Redaktion spätestens 14 Tage vor Redaktionsschluss vorzuliegen. Ansonsten ist die Veröffentlichung nicht gewährleistet.

Redaktionsschluss GEOSCOPE Nr 33: 2-Feb. 87

EDITORIAL

Nach längeren personellen Engpässen in der Redaktion des Geoscope's kommt die Zuwachsrate von 100 % in diesem Gremium einer mittleren Sensation gleich. Die beiden Erstlinge Andy und Peter stürzen sich mit dem Mute der Nichtsahnenden zum erstenmal in eine "journalistische" Tätigkeit und versuchen ihre Feuertaufe mit je einem Beitrag zum Studienbeginn zu bestehen.

Angesichts dieser personellen Prosperität und vorallem auch veränderten Begebenheiten im Umfeld des Geoscope's gilt es, die Aufgabe unserer Fachzeitschrift wiedereinmal zu überdenken, evt. eine Neuorientierung anzustreben. Es ist ein Anliegen der Redaktion, vermehrt auch fachspezifische Beiträge einzubeziehen, d.h. wissenschaftliche Arbeiten am Institut, insbesondere jedoch Kolloquiumbeiträge, Diplom- und Semesterarbeiten, Dissertationen etc., vorzustellen. Dadurch erhoffen wir nicht nur eine Niveauanhebung unserer Zeitschrift, sondern versuchen die Erfahrungen unserer "Vorgänger" (z.B. Arbeitsweisen, Mittel etc.) weiter zu vermitteln. Hiezu verweisen wir in diesem Geoscop auf den Beitrag von Stefan Schneider über die Entstehungsgeschichte einer Diplomarbeit. Besten Dank Stefan.

Das Geoscop versteht sich auch als Forum kontroverser Meinungen. Ein spezieller Dank gilt für Daniel Wachter, dipl. Geogr., der - so denken wir von der Redaktion - mit seiner "Stellungsnahme zu einer Stellungsnahme eines Geographen" vielen Studenten aus der Seele spricht. Wir suchen den Dialog!

Besonders betroffen hat uns auch der Artikel eines Aussteigers. Andreas Denzler – auch Dir einen herzlichen Dank für Deine Bemühungen – zeigt deutlich auf, wie wichtig der Dialog unter Studenten ist, wie bedeutungsvoll es ist, die Interessen durch den Fachverein vertreten zu wissen. Deshalb zählen wir auch auf Eure Mitarbeit.

Besten Dank aber all denen auch, die an dieser Nummer nitgearbeitet haben und an jene, die es in der nächsten Ausgabe beabsichtigen zu tun. Wir sind für alle Beiträge offen, sei dies kritischer Natur, sei dies humorvollen Charakters, Rätsel, Institutsklatsch etc. Für Euch soll dies eine Aufforderung zur Mitgestaltung, zur Ideenanregung sein; für uns ist es eine Herausforderung, Dir - lieber Leser - ein vielseitiges Geoscope zu präsentieren! Also viel Spass und frohe Festtage.

Die Viererbande (Redaktion)

GEDANKEN ZUM STUDIENBEGINN

Montag, 20. Oktober 1986, die Spannung steigt. Neugierig schlichen sich junge und junggebliebene StudienanfängerInnen verschiedenster Fachrichtungen durch das UNI-Irchel-Labyrinth; einige geben sich locker, andere suchen verzweifelt die Orientierung in den weiten Räumen, an deren Wänden ein markiges "Tick-Tick" scheinbar unendlich vervielfacht zurückhallt. Als Lärmquelle entdecke ich eine stattliche Dame, elegant gekleidet, die ihre spitzen Absätze markant-zackig auf den steinernen Boden setzt. Wie kann man/frau nur so...

... bin ich hier richtig ? Plötzlich schien auch ich die Orientierung verloren zu haben, zumindest war ich irritiert. Da vorne, der sieht nach Geographie aus, der weiss bestimmt Bescheid. Den frage ich. Und siehe da, er wusste es. Aber auch er schien erleichtert, denn meine unbeholfene Frage war doch immerhin eine Bestätigung, dass hier Geographie gelehrt wird. Geschichte des geographischen Weltbildes.

Jeder Anfang hat seine Geschichte und ich bin gewiss, dass jeder Studienanfänger seine eigenen Erfahrungen erlebt. Aber schon in einem Jahr könnte der gleiche Spruch fallen, denn ich zufällig bei einem Gespräch zweier 3. Semestrigen (unbekannter Studienrichtung) unanständigerweise mitgelauscht habe: "gsehsch wie usicher und schüch das diä Frischlingä jetzt umähösälät". Diese Erfahrenheit wollte ich benutzen und erkundigte mich nach dem Lokal 25 H 92/Uebungen la Geographie. Keine Ahnung ...! Gefunden habe ich es dennoch rechtzeitig. Stilecht informierte hier unter anderem auch der Fachverein und und das dynamische Team des Geoscope, dem ich mich kurzentschlossen zur Verfügung gestellt habe. Die Redaktion hat Andreas und mir von Beginn weg das Vertrauen geschenkt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich dem Fachverein und insbesondere dem Koch (Thomas) für das feine Mittagessen herzlich danken (was war es eigentlich?); die Hungergefühle waren zumindest bis weit in den Nachmittag hinein gestillt, hm.. Spass bei Seite, es war wirklich sehr schmackhaft!

Wie ihr seht, es lohnt sich auf alle Fälle, beim Fachverein mitzutun; das gilt vorallem auch für die Studenten vom 3. Semester, von denen ich bis jetzt noch keine angetroffen habe!

mich

Jeder Anfang hat aber auch seine Tücken. So erinnere ich sehr gut an jenen Tag, an dem ich krampfhaft den Vorlesungssaal für die Einführung in die geologischen Wissenschaften an der ETH suchte. In erster Linie scheiterte ich jedoch an der Zeitverschiebung, die jeweils am nachmittag zwischen Irchel und den anderen Universitätszentren besteht. Inzwischen hat sich das Problem der unterschiedlichen Vorlesungsbeginne etwas verflacht, doch zuweilen führt diese Tatsache zu eigentlichen Hetzjagden von einem Ort zum andern. Warum besteht hier keine einheitliche Regelung?

Im Gespräch mit anderen Studienbeginnern stellte ich gewisse gemeinsame "Anfängerschwierigkeiten" fest. So hat es mich doch ein wenig erstaunt, dass ausgerechnet zu Beginn eines Semesters der Studienanfänger für eine (wichtige) Woche lang die Stelle des Studienberaters nicht besetzt vorfindet. Gerade weil die Studienplanung von Beginn an sorgfältig sein soll. die Termine der Semestereinschreibung fix sind. fühlten sich viele Studenten verunsichert und etwas auf sich alleine gestellt. Die Verzögerung der Einschreibung hat übrigens bei vielen (als Nebeneffekt) gleichzeitig auch die Verzögerung der für Stipendienanträge notwendige Semesterbescheinigung zur Folge etc. Eine zusätzliche Verunsicherung in der Nebenfächerwahl brachten die Zulassungsbedingungen für das neugeschaffene Nebenfach "Umweltlehre". Dass sich vermehrt junge Menschen für diese Thematik interessieren, verwundert nicht; gerade hinsichtlich Zulassungsbedingungen dürften doch einige Erwartungen von Seiten der Studentschaft eine gewisse Ernüchterung zur Folge gehabt haben.

Nun, die ersten Wochen sind überstanden. Einige Fragen erübrigen sich mit der Zeit - die Routine kehrt ein, man/frau erfährt "Erfahrung". Doch viele neue Fragen tauchen auf. Insgesamt haben sich meine Erwartungen in etwa erfüllt und ich sehe optimistisch in meine "Geographie zukunft". Allerdings habe ich festgestellt, dass eine Eigeninitiative und eine gewisse Wachsamkeit gegenüber neuen Entwicklungen notwendig ist. Dazu sind Kontaktmöglichkeiten wie sie z.B. der Fachverein unter Studenten bietet ideal. Oder wie denkst Du darüber? Bis bald

" ALLER ANFANG IST SCHWER "

Diese schwerwiegende Lebensweisheit trifft natürlich (wie könnte es anders sein) auch für den Einstieg ins Geografie-Studium zu: Schon nach den ersten Wochen taucht da so manche Frage auf. Vergeblich bemühe ich mich in den einten Vorlesungen, irgendeinen interessanten Aspekt herauszuhören oder einen aktuellen Realitätsbezug herzustellen. Gerade die (nur für mich?) interessanten und ansprechenden Seiten eines Problems werden meist nur oberflächlich angeschnitten, während dagegen auf den lapidarsten Details bis zur völligen Perversion herumgeritten wird. In den anderen Stunden wird einem die aktuelle Information so hochkonzentriert an den Kopf geworfen, dass man gar nichts mehr damit anfangen kann.

Als geradezu hoffnungslos darf man schliesslich diejenigen Anstrengungen bezeichnen, die darauf hinauszielen, irgendein didaktisches Konzept hinter gewissen Vorlesungen zu finden. (Ich hatte mit einstmals in meiner Naivität unter einer Vorlesung etwas anderes vorgestellt als das Herunterleiern eines Skripts).

Kurzum: Es stellt sich schon zu Beginn des Studiums in mancher Hinsicht die Frage nach dem Sinn.

Doch es besteht noch lange kein Grund zur Beunruhigung, denn:

" WAS NOCH NICHT SINN IST, KANN NOCH WERDEN "

Doch der Optimismus scheint in diesem Fall nicht angebracht: Dass Stumpfsinn und Sinnlosigkeit nicht nur in den ersten Wochen, nicht nur im ersten Jahr, sondern während des ganzen Studiums als Begleiter auftreten, stellt eine vielbestätigte Tatsache dar.

Ueberhaupt scheint mir die Problematik über Sinn oder Unsinn eines Studiums eine der dominierenden Fragestellungen (nicht nur bei der Geografie) zu sein, deren Ursachen u.a. in der Struktur und Organisation einer Hochschule zu suchen wären: Einerseits kann eine Universität als Massenbetrieb nicht allen Vorstellungen über ein sinnvolles Studium gerecht werden. Andererseits aber existieren (soweit mir bekannt ist) für die Dozenten keine Richtlinien oder Vorschriften zu Bereichen wie Themenwahl, Art der Stoffvermittlung, didaktischen Grundsätzen, usw.... Dabei hängt doch ein Studium eindeutig nicht nur von der fachlichen Qualifikation eines Dozenten ab. sondern ganz entscheidend auch von den oben erwähnten Faktoren. Umso bedauerlicher ist es, dass diesen Elementen in den meisten Vorlesungen kaum Rechnung getragen wird (löbliche Ausnahmen ausgenommen). Solange sich aber an diesem Zustand nichts ändert, erstaunt es mich auch nicht, dass gewisse Leute beschliessen auszusteigen, nicht etwa weil sie das falsche Studium gewählt hätten, sondern vielleicht ganz einfach nur weil sie den "falschen" Professor erwischten (vgl S.30). Daran dürfte sich auch in Zukunft nichts ändern!

Mein Rezept für die Zukunft: Anstatt sich über die vielen sinnlosen Vorlesungen aufzuregen oder gar auszusteigen versuche man sich auf die wenigen ansprechenden Vorlesungen zu konzentrieren und den Rest ohne viel Aufwand über die Runden zu bringen (um ihn dann so schnell wie möglich wieder zu vergessen!): Lang lebe das Kurzzeitgedächtnis!!!

Andi Suter

"Naturschutzinteressen im Konflikt mit Erholungsansprüchen" oder "Wie eine Diplomarbeit entstehen kann"

"Einen Beitrag über meine Diplomarbeit schreiben um damit das fachliche Niveau des Geoscopes zu heben". So ungefähr lautet mein Auftrag, und nun sitze ich am Schreibtisch, irgendwo verstaubt bereits das provisorische Diplom und alles ist doch schon so lange her...

Das ganze fing etwa so an: Vor gut anderthalb Jahren, im Juni 1985, sah ich mich - den an Natur- und Umweltschutzfragen interessierten 9.-Semestrigen - unverhofft vor dem folgenden Problem:

"Erholung und Naturschutz", so ähnlich sollte das Thema heissen. Praxisbezogenheit, konkrete Resultate und "Gesellschaftsrelevanz" waren weitere Anliegen die ich hatte.

Da war mir nun plötzlich klar geworden, dass eine Zählung oder Befragung aus jahreszeitlichen Gründen entweder in vier Wochen oder erst in einem Jahr stattfinden müsste.

Da sich meine Begeisterung über ein weiteres Jahr Uni-Betrieb in Grenzen hielt, stand der Entscheid fest: "Jetzt oder nie".

Gleich sass ich an der Schreibmaschine, und bereits zwei Tage später war das Inhaltsverzeichnis meiner Diplomarbeit geschrieben. Erfreulicherweise akzeptierte mein "Wunschdiplomvater" Herr Prof. Elsasser dieses als Konzept gedachte Inhaltsverzeichnis umgehend, und nach einer ersten Besprechung war ich - ohne grosse Theorie-Ueberlegungen und Literatur-Lektüre - bereits am Vorbereiten der Zählungen.

Abklärungen am Kant. Amt für Raumplanung ergaben, dass die von mir vermuteten Konflikte am Greifensee besonders akut seien.

So verbrachte ich dann von nun an - von Freundin, Schwestern und Eltern als Zählpersonal unterstützt - meine Wochenenden zählend am Greifensee.

Der Stress war gewaltig. Während männiglich im Seewasser planschte, kämpfte ich mich auf der Suche nach dem hintersten und letzten Erholungssuchenden durchs Gebüsch, notierte stundenlang in brütender Hitze Autonummern und zählte Passanten.

Langsam traten die Nachteile der überstürzten Organisation zu Tage: Die Abgrenzung der Zählsektoren war nicht praktikabel, die Datenmenge liess sich nicht wie erwartet durch Verhältnisrechnungen erweitern etc.

Erst jetzt gehörte die ETH-Bibliothek zu meinen Hauptzielen. (Praktisch alle Bücher sind erstens rasch auffindbar und zweitens fast nie ausgeliehen ... die Gg-Bibliothek lässt grüssen).

Durch weitere Gespräche mit Raumplanungsamt und Experten, aber auch durch ständiges Beobachten der Szene am Greifensee begannen sich langsam die Hauptpunkte meiner Arbeit heraus zu kristallisieren.

Im Winter kam die Krise. Nichts lief mehr. Die erhobenen Daten waren mehrfach durch den Computer durchgelassen (...hätte ich doch in den SAS-Uebungen besser aufgepasst), ohne aber neue Erkenntnisse zu liefern.

Erst nach dem internen Anthro-Kolloquium "packte" ich es wieder. Während ich bis jetzt relativ "unwissenschaftlich" gearbeitet hatte, begann ich, nachdem ich die ersten vagen "Hypothesen" schon früh als "unnötigen theoretischen Ballast" über Bord geworfen hatte, nochmals exakte Hypothesen zu formulieren, die ich mit meinen Daten beantworten wollte.

Von gewissen Kapiteln folgte nun ein erster schriftlicher Entwurf. Formal war dieser unfertig: keine rechten Literaturangaben bei Zitaten (Seitenzahlen!), kopierte Teile, geklebte Ausschnitte; der Inhalt aber war plötzlich klar und beinahe vollständig beisammen.

Diesen Entwurf legte ich nun mehreren Leuten zur Begutachtung vor. Das Resultat war phänomenal: Schwachstellen wurden von allen Begutachtern angekreidet, andere Passagen blieben praktisch unkommentiert. Von Herrn Elsasser hatte ich den wichtigsten Bescheid: "Inhaltlich i.O.". Dies erleichterte die Planung ungemein, musste ich doch nun nicht mehr damit rechnen, mit neuer Literatur versehen neue Fragen studieren zu müssen.

Die schwachen Passagen wurden nun umformuliert, nachgelesen, ergänzt durch weitere Datenauswertungen. Auch mein SCRIPT-Konto hatte ich inzwischen - wegen der zeitlichen Beschränkung leider viel zu spät um es sinnvoll ausnützen zu können - und mit näher rückendem Abgabetermin nahmen auch meine Aufenthaltszeiten hinter den Terminals zu.

Die letzten Wochen wurden zum Dauerstress - Abschlussredaktion -. 18-Stunden Tage, meist am Bildschirm oder im Kampf mit den unhandlichen SCRIPT-Manuals (Warum kommen die Fussnoten nie???). Ein ausgeliehener Institutsschlüssel verschaffte mir Zugang zu den Terminals bis 03.00 Uhr morgens.

Eine Stunde vor der Abgabezeit am Schlusstag war die Arbeit fertig.

Man lernt viel. - Meist nur durch schmerzliche Eigen-Erfahrung. Die Seminararbeiten - i.d.R. Gruppenarbeiten - hatten mich nur ungenügend vorbereitet, lag dort die Kritik meist nur am Formalen, kaum aber am Inhaltlichen.

Auch wenn Teile der Arbeit heute von mir als besser machbar beurteilt werden, wenn einzelne Zitate formal falsch, Definitionen nicht ganz präzis und nicht sämtliche Facetten des Themas abgedeckt sind; bei der einjährigen Bearbeitung dieses doch komplexen Themas in Theorie und Empirie habe ich viel gelernt, Befriedigung gefunden und interessante Kontakte für eine spätere Berufstätigkeit knüpfen können.

Diese Punkte sind meiner Meinung nach höher zu gewichten als formale Perfektion und allumfassende Themenbehandlung.

Mit etwas "Mut zur Lücke" kommt man so auch innert nützlicher Frist zum mit einer Diplomarbeit anzustrebenden Ziel eines Lern- und Erfolgserlebnisses.

Ob mit diesem Beitrag der Auftrag erfüllt ist, "das fachliche Niveauirdes Geoscopes zu heben", darf ruhig bezweifelt werden; auch wenn der aufmerksame Leser, die aufmerksame Leserin vielleicht doch einige nützliche Hinweise zwischen den Zeilen lesen kann.

Sofon Solver

(Lit:

SCHNEIDER St.: (1986) Naturschutzinteressen im Konflikt mit Erholungsansprüchen. Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Zürich; Zürich)

P.S.: Als "Konter-Referat" sei der Artikel "Der Zettelstudent im Finale" empfohlen, einzusehen im Diplomandenzimmer der Physischen Geographie.

IGARSS '86

Diese Abkürzung steht für International Geoscience And Remote Sensing Symposium. Vom 8. bis 11. September fand an der Uni Irchel dieser bedeutungsvolle Fernerkundungskongress statt. Abwechslungsweise wird er einmal in den Vereinigten Staaten abgehalten und im darauf folgenden Jahr in Europa. Dieses Jahr wurde das Symposium von der Fernerkundungsabteilung des geographischen Instituts organisiert.

So viele Referate wurden gehalten, dass meist sieben Vorlesungssäle gleichzeitig benutzt wurden. Die Themen reichten von Landnutzung über Geologie, Geophysik bis hin zu geographischen Informationssystemen und technischen Problemen beim Bau von Sensoren und deren Komponenten. Sehr viele Autoren befassten sich mit dem SAR-Themenbereich. (SAR = Synthetic Aperture Radar). Dies ist verständlich, da 1990 der erste Europäische Radarsatellit (ERS - 1) in Orbit kommen sollte.

Für uns Studenten war es sehr angenehm, dass dieses Symposium "im Haus" stattfand. Auch wenn man nicht bei allen Referaten viel verstanden hatte, so war es dennoch faszinierend, diese "internationale Atmosphäre" miterleben zu können. Viele Leute, die man nur von ihren Publikationen her kannte, traf man hier. Es war eine gute Möglichkeit, sie kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen.

Im Lichthof gab es eine Ausstellung, wo Hersteller ihre Produkte zeigten. Verschiedene Bildverarbeitungssysteme wurden demonstriert, die Vertreiber von Satellitenbildern warteten mit schönen Aufnahmen auf. Auch einige Bildauswertegeräte konnte man ausprobieren und testen. Sogar der Aviopret von Wild, den man in den Uebungen 5 kennenlernt, war ausgestellt.

Für mich war IGARSS '86 ein wichtiger Anlass. Fürs Studium konnte ich viel profitieren. Es war gut zu merken, dass andere an ähnlichen Problemstellungen arbeiten wie wir, man ist nicht alleine. Ein solches Treffen ist eine ideale Gelegenheit, Erfahrungen auszutauschen.

K. Christoph Graf

WISSENSCHAFT - NEIN DANKE ?

Oekologische Frage und Krise der Wissenschaften

So lautet der Titel eines Artikels von Jochen Kuhnen (in : Technik für Menschen, Hrsg. Arbeitsgruppe für angepasste Technologie, Frankfurt a. M. 1982, S. 27 - 44), den ich hier auszugsweise abdrucken möchte. Beim Lesen habe ich mich manchmal über diesen "Oekofreak" mit seiner "Seit-lieb-zueinander-Philosophie" genervt, bis mir klar wurde, was mich eigentlich genau ärgerte : Da besass jemand tatsächlich die Unverfrogrenheit, von der Wissenschaft Gesellschaftsrelevanz - wenn auch in einem speziellen Sinne - zu verlangen. Dutzende von Universitätsdozenten hatten mir mit einem süss-sauren Lächeln klarzumachen versucht, dass eine solche Forderung nach Gesellschaftsrelevanz naiv sei, man(n) betreibe schliesslich Grundlagenforschung und ausserdem gebe es die Forschungsfreiheit. So habe ich mir diese "dumme Frage" abgewöhnt, wenngleich mir diese Forschungsfreiheit manchmal wie ein "Freibrief für Banalitäten" erschien. (vgl. Henri Leuzinger. in : Geoscope Nr. 50, Zürich 1986, S. 46 - 50).

Angesichts einer derartigen Sozialisation konnte mir der Artikel von Jochen Kuhnen nicht anders als provozierend erscheinen. Nur eben: Das Provozierende an der Provokation liegt ja häufig gerade in diesem (manchmal recht massiven) Körnchen Wahrheit, das man so gerne ignorieren möchte...

Ich hoffe, dass die Veröffentlichung dieses Artikels das bewirkt, was der Sinn jeder Provokation sein sollte, nicht zu verärgern, sondern herauszufordern: Nachzudenken (über eine Wissenschaft nach Tschernobyl, über eine Geografie, die - fast möchte man sagen zum Glück - scheinbar niemand so recht ernst nehmen will), zu di skutieren, zu widersprechen...

Suzanne Michel

Wissenschaft - nein danke ?

Wissenschaftler und ihre Wissenschaft sehen sich zunehmend einer sehr grundsätzlichen Kritik ausgesetzt, die überwiegend von solchen Gruppen und einzelnen getragen wird, die ihre Lebens- und Entfaltungsmöglichkeiten in einem verwissenschaftlichten Lebensalltag eingeschränkt und bedroht sehen. Der »atomare Holocaust«, die vergiftete Umwelt, die betonierte und verkabelte Landschaft, die kaputtsanierten Städte, geprägt durch Bankhochhäuser, Polizeikasernen und Therapiezentren: diese Schreckensvisionen und die ihnen zugrunde liegende Realität sind beide wissenschaftlich produziert, untersucht und abgesichert. Wissenschaft ersetzt zunehmend politische Begründungen für eine derartige Zurichtung unserer Lebenswelt. Was wissenschaftlich untersucht, abgesichert und definiert wurde, bedarf keiner politischen Begründung mehr.

Dieser zunehmende Einfluß von Wissenschaft auf den Lebensalltag ist Teil einer umfassenden Entfremdung der Menschen von ihren eigenen Erfahrungen, Fähigkeiten und Ressourcen zur Verwirklichung ihrer eigenen Lebensvorstellungen. Von daher ist es naheliegend, daß Gruppen und einzelne, die begonnen haben, ihre Lebenszusammenhänge wieder selbst zu gestalten, der Wissenschaft und den Experten kritisch bis ablehnend gegenüberstehen. Aus dieser Haltung heraus ist es jedoch zu Auseinandersetzungen mit Wissenschaft gekommen, die auch die innerwissenschaftliche Diskussion sehr grundsätzlich beeinflußt hat.

Bei der eigenen Gestaltung von Lebenszusammenhängen stieß man vor allem im Bereich der Bürgerinitiativen auf Wissenschaft als Herrschaftsinstrument: die Planungen waren wissenschaftlich abgesichert, die Schadstoffwerte unterhalb wissenschaftlich definierter Verträglich keitsgrenzen. Die Reaktion darauf war der Versuch, sich dieses Herrschaftsinstrument anzueignen, z.B. indem man Gegengutachter, kritische Wissenschaftler suchte. Wissenschaft blieb dann für die Betroffenen immer noch entfremdete Wissenschaft, insofern

- sie die Probleme definiert (das Problem heißt Schadstoffbelastung und nicht Übelkeit und Kopfschmerzen am Arbeitsplatz);
- sie nicht verstanden wird und damit inhaltlich nicht angeeignet wird (Hauptsache, es ist ein Gegengutachten von einem Professor);
- sie nicht handhabbar ist für die Betroffenen zur Lösung ihrer eigenen Angelegenheiten:
- die Wissenschaft mystifiziert wird zu einer schier allmächtigen Instanz, die alles erkennt und alles löst;
- die Wissenschaftsentwicklung etwas ist, auf das man keinen Einfluß hat aus Mangel an Macht, aber vor allem aus Mangel an Kompetenz.

Solange Wissenschaft als Herrschaftsinstrument benutzt wird und entfremdete Wissenschaft bleibt, funktioniert die Indienstnahme von Wissenschaft im Kontext der Selbstorganisation von Lebenszusammenhängen scheinbar relativ gut. Sie ist nur begrenzt durch die Anzahl kritischer Wissenschaftler und deren Zugangsmöglichkeiten zu den Ressourcen des Wissenschaftsbetriebs.

Oekologische Frage: lösen oder teilnehmen ?

Wie lautet eigentlich die ökologische Frage? Ist damit die Verknappung von Rohstoffreserven und die begrenzte Aufnahmekapazität von Luft und Wasser für Industrieabfälle und Autoabgase gemeint; also die »natürlichen« Grenzen des Wirtschaftswachstums? Oder die Verknappung von Lebenssinn und die Unmöglichkeit, ihn durch Konsumgüter zu ersetzen? Oder unsere Unfähigkeit, in einer Welt aus Beton und Bürokratie zu leben, ohne krank zu werden?

Glauben wir den Experten, ihren Analysen, Prognosen und Plänen, so ist das in der Tat die ökologische Frage. Und sie kennen auch schon die Antworten:

- mehr wissenschaftliche Untersuchungen
- mehr Globalplanung und -steuerung
- mehr Kläranlagen, Abgasfilter...
- mehr Umwelterziehung, Friedenserziehung...

Die meisten dieser Prognosen kommen aus dem Zentrum der Macht. Sie sind verfaßt von wissenschaftlichen Experten, die jeweils das als Problem definieren, wofür sie »neue« Lösungen glauben anbieten zu können. Viele dieser Prognosen entstanden im Auftrag der herrschenden Machteliten in Politik und Wirtschaft. Sie dienen nicht zuletzt dazu, mit Hilfe statistisch abgesicherter Katastrophenszenarios kollektive Ohnmachtsgefühle zu erzeugen – kurz: den Glauben zu verbreiten, daß eben die uns helfen können, deren militärischer, naturwissenschaftlicher oder sozialpolitischer Sachverstand uns in diese Situation gebracht hat.

Die Versucne, innerhalb der Okologiebewegung neue Lebensstile zu entwickeln als Ausdruck des gemeinen Friedens sind denn auch nicht die Lösung für Umweltprobleme, Wirtschaftsprobleme, Motivationsprobleme und dergleichen mehr. Sie sind eher der Versuch, sich für die eigene Eingebundenheit in ökologische Lebenszusammenhänge zu sensibilisieren, an diesen Lebenszusammenhängen teilzunehmen. Diese Teilnahme ist nur möglich auf der Basis eigener Betroffenheit, durch die Zulassung von Evidenz, die aus der Hautnähe zu den Phänomenen herrührt. Wie bei den magischen Ritualen der heutigen Naturvölker geht es dabei wemiger um Eingriffe in das Geschehen (Planen, Machen, Lösen), asondern eher (um) die Teilnahme an der kosmischen Krisis, die Bedrohung und Bedingung des Lebens zuwal iste.

Es geht darum, die gestellten Fragen in unser Leben aufzunehmen; zu lernen, mit ihnen zu leben; auszuhalten, daß sie eine bleibende Herausforderung sein werden, die nicht durch irgendelne große Lösung beseitigt werden kann.

Entfremdet_und_doch_allgegenwärtig_politische_Kritik_an_Technik_und_Wissen.straft.

Die Wissenschaft hat mit ihren Produkten, Technologien, Analysen und Strategien unser aller Lebensalltag derart stark durchdrungen, daß ein Leben ohne sie uns kaum noch vorstellbar erscheint. Doch diese »Wunder« der Wissenschaft werden an geheimnisvollen Orten auf geheimnisvolle Weise von der Priesterschaft der Wissenschaftler und Experten gewirkt. Daraus ergibt sich die paradoxe Situation, daß die Wissenschaft einerseits alltäglicher Bestandteil unseres Lebens ist; also uns in ihren Produkten und Auswirkungen ganz vertraut ist. Andererseits ist der Wissenschaftsprozeß selbst uns ferner und fremder denn je.

Fragwürdig ist diese Situation durch zwei Aspekte geworden:

- Immer mehr Menschen fragen sich, ob wir die sogenannten Segnungen der Wissenschaft (die Teflon-Pfanne, den Farbfernseher, den Taschenrechner...) nicht überwiegend der Tatsache verdanken, daß der weitaus größte Teil der Wissenschaftler auf dieser Erde entweder für die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung einer Produktionsweise arbeitet, die unsere natürlichen Lebensgrundlagen bedroht und zerstört, oder für den militärisch-industriellen Komplex forscht und damit z. B. die Voraussetzungen dafür schafft, daß Politikerheute ernsthaft an die Gewinnbarkeit eines Atomkriegs glauben. So wie es von daher keine unbefleckte Wissenschaft gibt, kann es auch keinen unschuldigen Umgang mit ihren Ergebnissen geben; wie harmlog sie auch immer aussehen mögen.
- In den Industrieländern, aber zunehmend auch in den sogenannten Entwicklungsländern, gilt nur das als vernünftig, was wissenschaftlich erforscht ist. Andere Wissensformen, etwa traditionelle lebensweltliche Wissensbestände, werden diskriminiert und geraten zunehmend auch in Vergessenheit. Was Wissenschaft ist, entscheidet eine kleine »Elite« von Wissenschaftsfunktionären, die sich dabei jeweils auf gesicherte wissenschaftliche Methoden berufen, über die mannicht abstimmen kann.

Eine derart dem demokratischen Willensbildungsprozeß entzogene Wissenschaft ersetzt politische Entscheidungen durch »Sachargumente« und »Sachzwänge«.

Was ist Wissenschaft? Was sind wissenschaftliche Methoden? Welche Bedeutung sollen wissenschaftliche Aussagen über unsere Lebenswirklichkeit für unsere politischen Entscheidungen haben? Welchen Stellenwert sollen künftig die von der herrschenden Wissenschaft exkommunizierten Wissenstraditionen wie z. B. Naturheilkunde oder Mythologie haben?

Wissenschaft - nein danke ?

Nicht abschaffen, sondern begrenzen und erweitern!

- Innerhalb der Wissenschaft müßte daran gearbeitet werden, die jeweiligen Grenzen wissenschaftlicher Wahrnehmung und Erfahrung
 zu bestimmen, um die Verwissenschaftlichung des Lebensalltags zu
 beenden und der Entwicklung vielfältiger Formen lebensweltlichen
 Wissens Raum zu geben.¹³
- Diese Veränderung der Wissensenaft m
 üßte darauf abzielen, daß
 wissenschaftliches Wissen in Zukunft auch in lebensweltlichen Zusammenhängen von den Betroffenen selbst angeeignet werden kann.

Praktisch geschieht dies in den holländischen Wissenschaftsläden. ¹⁷ Dort werden Arbeitsgruppen von anfragenden »Kunden« und an der Bearbeitung dieser Anfragen interessierten Wissenschaftler gebildet, damit die Wissenschaftler überhaupt lernen können, die Probleme auch mit den Augen der Betroffenen zu sehen.

Gerade an diesem Beispiel der Praxis der holländischen Wissenschaftsläden wird deutlich, daß die Wissenschaftler sich darauf nur einlassen können,

- wenn sie eine außerwissenschaftliche Problemdefinition akzeptieren:
- wenn sie bereit sind, die inhaltlichen und methodischen Grenzen ihrer wissenschaftlichen Disziplinen zu überschreiten.

Aus der Sicht der bestehenden Wissenschaft läuft dies auf einen Methodenpluralismus hinaus, wie ihn Paul Feyerabend fordert. Damit ist nicht einer generellen Unverbindlichkeit das Wort geredet. Nur werden Fragen und Probleme des Lebensalltags nicht mehr dem höheren (weil methodisch abgesicherten) Urteil der Wissenschaft unterworfen, sondern dem Urteil der Betroffenen selbst, die sich dabei vielleicht Erkenntnisse der Wissenschaft zunutze machen können, aber primär auf der Basis ihrer »Tradition« (Feyerabend) entscheiden.

Der entscheidende Punkt einer sich ökologisch verstehenden Wissenschaft ist ihr Verhältnis zu den Menschen, die neuerdings freundlichschulterklopfend als Betroffene tituliert werden. (Die Wissenschaftler sind anscheinend als Wissenschaftler nicht betroffen.) Erkenntnis für freie Menschen, das heißt für Paul Feyerabend, daß die Wissenschaftler ihre Erkenntnisse einbringen in einen demokratischen Diskussions- und Entscheidungsprozeß, in dem diese sich in der Auseinandersetzung z. B. mit der Lebens- und Alltagserfahrung der betreffenden Gruppe bewähren müssen. ²²

Die Erkenntnis der Grenzen von Wissenschaft setzt voraus, daß sich Wissenschaftler auf eine Praxis einlassen außerhalb des Wissenschaftsbetriebs. Dort werden sie jedoch nicht nur die Grenzen ihres wissenschaftlichen Erkenntnisvermögens erfahren, sondern womöglich auch teilhaben können an einer Erweiterung von Wissenschaft durch die Einbeziehung von Lebenserfahrung, Kunst, Metaphysik und vielen anderen Weisen, die Welt zu betrachten und zu erklären. Damit würde auch die Trennung zwischen wissenschaftlicher und lebensweltlicher Praxis fließend.





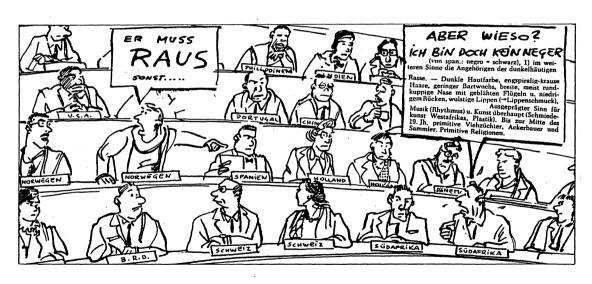
Vie wahre Zexhichte

Nach einem Vortrag an oler Senioren-UNI nber 'war die Schweiz im 2. Weltkrieg bodrobt? kam ich mit einer pensionierten Trztin ins Jespräch wies 'Unig und Armeen'.

Here Sohne kamen nach jeolem (viens) snecker mehr als Hann nach Hause meinte sie unt etwas Stoleem im Blick und aufrechter Haltang. Alber die *neuen Hannerwerte * führte des Sosprach mun zu meiner einsechig- nicht traclitionellen Maer tracht welche sie nut leicht mutleidigem Lusspruch kurz berührte. Vach einer Husterung von Kopf im Trus befand sie nuich trokotem für gezund obwohl ich über chen blanen Wag am dem Diest außeren bin.

Jeografie was die hutesof ilerer Treze ob ich luier skudiere. Mit einem Handeckuck verabschiedete sie sich und fizeke luieren: "Ah, das isch ja Marmolos."

Der verhinderte Apartheid-Protest



WoZ-Artikel vom 7. November 1986, Nachdruck mit der Erlaubnis von Infolink.



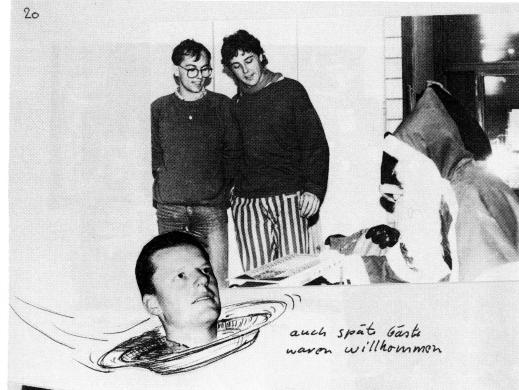


Jule Drinks



angeregte Diskussionen







Zum neuen Nebenfach Umweltlehre

aus: unizürich, Nr. 6/1986, S.17/18

In diesem Wintersemester werden erstmals Lehrveranstaltungen in Umweltlehre angeboten. Damit beginnt ein vieriähriger Versuch mit diesem Nebenfach für Naturwissenschafter. Anfang der 90er Jahre soll - gestützt auf die während der Versuchsperiode gesammelten Erfahrungen - über die endaültige Einführung dieses neuen Lehrgebietes entschieden werden. Die folgende Erläuterung und persönliche Stellungnahme stammt aus der Feder von Gerhard Furrer. Dekan der Philosophischen Fakultät II.

Vorläufig wird der Unterricht in der Umweltlehre von drei Professoren koordiniert. Ihnen obliegt die Planung und Koordination des Unterrichtsprogrammes und die Organisation der Prüfungen. Sie sind Mitglieder der von der Fakultät eingesetzten Umweltkommission, die das Konzept entwickelte, Zielsetzung und Unterrichtsprogramm festlegte und den Versuch begleitet.

Umweltlehre wird als kleines (2 Semester) oder als grosses (4 Semester) Nebenfach angeboten. Das Unterrichtsprogramm der beiden ersten. Semester umfasst Vorlesungen in Ökochemie, biologische Grundlagen der Ökologie sowie Landschafts- und Human-

In der gegenwärtigen Zeit notwendiger Sparmassnahmen, in welcher alle Mittel besonders gut überlegt eingesetzt werden müssen, zeugt die versuchsweise Einführung eines neuen Lehrgebietes vom Willen der Philosophischen Fakultät II, sich den unserer Gesellschaft stellenden Problemen nicht zu verschliessen. Sollte unser Versuch mit einem positiven Ergebnis enden, ist belegt dass auch ein Fächer- und Fakultätsgrenzen überschreitendes Fach gelehrt werden kann. In dieser Hinsicht kommt dem Versuch der

ökologie. Diese Lehrveranstaltungen werden ergänzt durch Exkursionen sowie Vorlesungen in Umweltrecht, Umweltökonomie und Umweltplanung. Im Curriculum liegt der Schwerpunkt in den ersten beiden Semestern in der Vermittlung der Grundlagen; das dritte und vierte Semester sind der Vertiefung, der Aneignung von praktischer Erfahrung und der Lösung von Problemen in Form von Praktika und Seminarien gewidmet. Damit neben einem gewissen Praxisbezug auch die theoretischen Ansprüche an ein Hochschulfach gewährleistet sind, stellt die Fakultät in Chemie, Botanik und Geographie Zulassbedingungen, was im allgemeinen für ein Nebenfach unüblich ist, in diesem Falle aber als unerlässlich erachtet

Philosophischen Fakultät II sogar eine Pilotfunktion zu.

Selbstverständlich hat die Kommission neben der heutigen Lösung in Form eines Nebenfaches auch die Einführung eines Nachdiplomstudienganges sorgfältig geprüft. Sie hat sich dabei für die «kleinere» Variante entschieden, weil diese schneller und mit weniger Aufwand verwirklicht werden kann. Meine persönlichen Gründe, für dieses neue Lehrgebiet einzustehen, sind die drei folgenden:

Als Geograph habe ich die Landschaft - darum handelt es sich doch bei der «Umwelt» - stets als System zu begreifen versucht, das fortwährendem Wandel unterliegt. In ihr wirken Elemente der Natur und Handlungen des Menschen zusammen. Wer sich künftig mit Umweltproblemen befassen will, muss daher lernen, dass die Veränderungen auch nur eines natürlichen oder menschlichen Elementes Auswirkungen auf das gesamte Umweltsystem nach sich ziehen kann. Der Unterricht muss deutlich machen, dass es selten «einfache» Lösungen gibt, dass «punktuelles» Denken in Umweltfragen in der Regel nicht weiterführen kann, sondern dass bei allen Problemen der Gesamtcharakter der Umwelt nicht aus den Augen verloren werden darf.

Ich erhoffe mir vom Studium dieses Faches, dass die Studenten lernen, sachlich und auf naturwissenschaftlicher Basis zu Problemen unserer Umwelt Stellung zu nehmen. Das Beispiel des Waldsterbens belegt, wie wenig weit emotionales Argumentieren uns gebracht hat. Trotz dem Bericht des Eidgenössischen Departementes des Innern vom September 1984, in dem der Luftverschmutzung die Hauptverantwortung für die jüngste Erkrankung der Wälder zugeschoben wird, sind wir alles andere als sicher, ob das wirklich zutrifft. Nach intensiven Forschungsarbeiten an verschiedenen deutschen Hochschulinstituten sind auch Infektionskrankheiten als Ursache des Waldsterbens in Betracht zu ziehen: Viren in kranken Bäumen sowie in einer Insektenart, die als Überträger in Frage kommt, sind nachgewiesen. Ausserdem sind mehrfach Pilzerkrankungen an Bäumen beobachtet worden. Unsere angehenden Akademiker sollen daher lernen, sich vor Verallgemeinerungen zu hüten und stets Tatsachen von Hypothesen zu unterscheiden.

Mein Einstehen für den Einbezug der Umweltlehre in den Aufgabenbereich der Universität geschieht ausserdem aus Sorge um mögliche Veränderungen der Atmosphäre und sich daraus ergebenden Folgen. Die Konzentrationen von CO2, CH4, N2O, troposphärischem Ozon und anderen Spurengasen nehmen zu, diejenige des stratosphärischen Ozons, das den weitaus grössten Teil des Gesamtozons ausmacht, ab. Zu grossen Bedenken gibt die Emission von halogenierten Kohlenwasserstoffen - als Produkte der wirtschaftenden Tätigkeit des Menschen - Anlass. Ausserdem führen die bei der Verbrennung von Kohle und Erdöl entstehenden Gase SO2 und NOx zu sauren Niederschlägen. Konsequenzen dieser Entwicklung sind:

 Die Gefährdung der Ökosysteme durch die sauren Niederschläge und die steigende troposphärische Ozonkonzentration.

Die Erhöhung des Treibhauseffektes, die bei Anhalten des heutigen Trends Mitte des nächsten Jahrhunderts zu einer globalen Erwärmung von 2-4°C führen wird, verknüpft mit starken Änderungen des Wasserhaushalts (Dürren und Überschwemmungen) und einem Anstieg des Meeresspiegels.

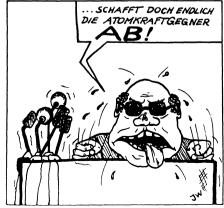
 Die sich abschwächende Abschirmung der Lebewesen gegenüber der Ultraviolettstrahlung der Sonne.

Viele der erwähnten Veränderungen unserer Atmosphäre stehen im Zusammenhang mit der Nutzung fossiler Brennstoffe. Um einigen dieser Bedrohungen entgegenzuwirken, muss der Erdöl- und Kohleeinsatz bei der Energiegewinnung gedrosselt werden. Diese notwendige Abkehr von der Fossilenergie ist in die Diskussion um die Zukunft der Nuklearenergie, welche keine Schadstoffe in die Atmosphäre abgibt, miteinzubeziehen.



Vertrauen Sie Ihrem Verstand





Mitteilungsblatt des

Rektorates der Universität Zürich Nr. 6 Oktober/November 1986

nizürich Zum neuen Nebenfach Umweltlehre

Von Gerhard Furrer

STELLUNGNAHME EINES GEOGRAPHEN ZU EINER STELLUNG-NAHME EINES GEOGRAPHEN

Wer bezweifelte heute noch - öffentlich - Sinn und Nutzen eines Nebenfaches in Umweltlehre? Alle sind sich einig. die Universität muss sich neuen Problemlagen und Bedürfnissen andassen. Wenn auch die Anforderungen für das neue Nebenfach derart hochgeschraubt sind, dass sich nur wenige Studenten die aussergewöhnlichen Bürden aufladen werden und sich das neue Fach mangels Nachfrage selber überflüssig machen wird - es soll hier nicht vom neuen Nebenfach die Rede sein, sondern von Herrn Prof. Dr. G. Furrers denk-würdigen "persönlichen Gründen, für dieses neue Lehrgebiet einzustehen" und mit einem mutigen Pilotprojekt das Wagnis eines "Fächer- und Fakultätsgrenzen übergreifenden Faches" einzugehen.

Erstens sei Geographie schon immer Umweltlehre gewesen, denn "als Geograph habe ich die Landschaft - darum handelt es sich doch bei der "Umwelt" - stets als System zu begreifen versucht, das fortwährendem Wandel unterliegt."

Zweitens erhofft er sich von einem an der Phil. II beheimateten Umweltnebenfach, "dass die Studenten lernen, sachlich und auf naturwissenschaftlicher Basis zu Problemen unserer Umwelt Stellung zu nehmen. Das Beispiel des Waldsterbens belegt, wie wenig weit emotionales Argumentieren uns gebracht hat.."

Und drittens bewegt ihn - Schwerpunkt seiner eigenen Forschung die "Sorge um mögliche Veränderungen der Atmosphäre und die sich daraus ergebenden Folgen."

möglicherweise weiter als nur an technischen Umweltschutz denken? Sind die Vertreter der instrumentellen Vernunft rational, wenn sie sich nur um technische und wissenschaftliche Rationalität im einzelnen kümmern, ohne nach der Rationalität der Zivilisation als ganzer zu fragen?

Sind Atomkraftgegner emotional, weil sie nicht der gleichen Meinung sind wie Herr Prof. Dr. G. Furrer (aus Angst vor dem Treibhauseffekt tritt er für den Ersatz der fossilen Energieträger durch Atomstrom ein), oder darf man ihnen doch etwas Rationalität zubilligen, weil sie dem Zauberlehrling (spätestens seit 1986 mit gutem Grund) nicht trauen und zudem gute Argumente haben, dass eine Schweiz ohne Atomstrom nicht im sauren Regen erstickt: Mit einer gegebenen Menge Kapital kann ja gemäss ernst zu nehmenden Studien durch Einsparung mehr Energie als durch Neuproduktion in AKWs gewonnen, ohne AKWs also mehr fossile Energie eingespart werden als mit einer Atomstrategie. Zudem: Meines Wissens sind die Hypothesen der Treibhauswarner etwa ebenso oder gar noch mehr umstritten als die auf Umweltverschmutzung basierenden Waldsterbenshypothesen. Konsequenterweise müsste sich Herr Prof. Dr. G. Furrer selbst der Emotionalität bezichtigen.

Zum Schluss noch einige ketzerische Gedanken zum Fach Geographie. Weshalb brauchen wir überhaupt ein neues Umweltlehre-Nebenfach, wenn doch die Geographie seit je her Umweltlehre ist (Motive 1 + 3)? Herr Prof. Dr. G. Furrer gibt möglicherweise selbst Antwort. "Der Unterricht (des neuen Nebenfachs) muss deutlich machen, dass es selten "einfache" Lösungen gibt, dass "punktuelles" Denken in Umweltfragen in der Regel nicht weiter führen kann, sondern dass bei allen Problemen der Gesamtcharakter der Umwelt nicht aus den Augen verloren werden darf... Unsere angehenden Akademiker sollen lernen, sich vor Verallgemeinerungen zu hüten und stets Tatsachen von Hypothesen zu unterscheiden."

Heisst das, dass das Umweltlehrefach Geographie diesen modernen, sprich wissenschaftlichen, Ansprüchen nicht gerecht geworden ist und deshalb der Ersatz durch ein neues Fach sich aufdrängte? In einer früheren UNI-ZUERICH-Ausgabe (Nr. 1/2 1986, S/6) erfuhr man beispielsweise über die geographische Klimaforschung:

Angesichts dieser ehrbaren Motive von Herrn Prof. Dr. G. Furrer kann ich mir, der ich mich u.a. ja auch aus einem "grünen Interesse" für das Geographiestudium entschied, einige Bemerkungen nicht verkneifen.

Zunächst wundere ich mich, wie Herr Prof. Dr. G. Furrer "Umwelt" mit "Landschaft" gleichsetzt. Dadurch wird die brave und harmlose Landschaftsgeographie nachträglich als Umweltlehre rehabilitiert, ohne dass der Umweltbegriff in irgendeiner Weise geklärt würde. Und nebenbei bemerkt, wie passt die Klimaforschung (Motiv Nr. 3) ins Umweltschutznebenfach, wenn doch Umwelt = Landschaft ist?

Gegen die Ansicht, dass durch das neue Nebenfach die Umweltdiskussion versachlicht - da auf naturwissenschaftliche Basis gebracht - werde, ist an sich nichts einzuwenden. Nur, schwingt da nicht unterschwellig eine Geringschätzung sozial- und humanwissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Umweltproblem, der Vorwurf deren Unwissenschaftlichkeit mit? Herr Prof. Dr. G. Furrer. der offenbar das Umweltproblem als rein technisches Problem auffasst, befindet sich damit z.B. auch in bester umweltökonomischer Gesellschaft, die ebenfalls glaubt, das Umweltproblem könne ohne Aenderung der Wertvorstellungen (Präferenzen) durch blosse Neuformulierung der Rahmenbedingungen (Internalisierung externer Effekte) gelöst werden. Dadurch wird geschickt die in der Philosophie geführte Diskussion umgangen, ob nicht gerade die bestehenden Wertvorstellungen des als losgelöster Herr über die Natur herrschenden Menschen - Rahmenbedingungen hin oder her- die Wurzel des Uebels seien. d.h. der Mensch. der eben immer noch von Um-welt und nicht von Mit-welt spricht. Die technische Umweltschutzauffassung leugnet die gesellschaftliche und kulturelle Komponente der Umweltzerstörung. Zweifel kommen auf, wie weit das neue Nebenfach, wie Herr Prof. Dr. G. Furrer hofft, die Fächer- und Fakultätsgrenzen dann auch tatsächlich überschreiten darf.

"Das Beispiel des Waldsterbens belegt, wie wenig weit emotionales Argumentieren uns gebracht hat." Wer entscheidet, was oder wer emotional ist? Sind Grüne emotional, weil sie "Möglichst umfassende Kenntnisse über die klimatische Steuerung dieser Prozesse <u>vorausgesetzt</u>, können Ablagerungen wie Moränen, Schwemmkegel, Solifluktionszungen ... klimageschichtlich ausgewertet werden (Hervorhebung D.W.)". Die geographische Klimaforschung scheint also nichts zur Problemlösung beizutragen. Ist sie ein Zeitvertreib, der auf bereits vorhandenen Erkenntnissen beruht?

Weshalb überliessen die Raumplaner der ersten Stunde- mehrheitlich Geographen – ihr neues, aktuelles, <u>politisches</u> Thema anderen Fachrichtungen?

Ist dasselbe jetzt mit dem Umweltschutz geschehen? Geographie als Fach verpasster Chancen?

Daniel Wachter, dipl.geogr.





Auf den Herbst 86 tritt für alle jetzt 5.Semestrige eine neue Regelung in Kraft. Diese hat bei allen Betroffenen und Unbetroffenen (höhere Semester) einiges Kopfschütteln und Unmut erzeugt. Es handelt sich um folgende Vorschriften (*Straffung* im Originalton):

Für das Fachstudium werden von den minimal geforderten 24 Semesterwochenstunden deren 14 fix vorgeschrieben.

- Klimatologie der CH
- Klimatologie II 2
- Bodenkunde 2
- Bodenkundliches Geländepraktikum 2
- Morphologieseminar + Feldkurs 2 + 2
- Biogeografie
- Angewandte Dendrochronologie 1

Des weiteren wird verlangt: 6 Stunden aus dem Hausangebot frei wählbar sowie die restlichen 4 Stunden entweder aus dem Hausangebot oder auswärts zu belegen. (total 24 Std.)

1

Die bisherige Regelung lautete: 16 Stunden <u>frei wählbar</u> aus dem Angebot des Hauses und die restlichen 8 ebenso oder ausserhalb. (UNI sonst ETH zB: Raumplanung bei Geografie und Kulturingenieuren etc)

Die Argumente seitens der Physischen Geografie lauten:

- es wurde eine zu einseitige Ausbildung gewählt
- die grossz#ügige Handhabung der extern gewählten Veranstaltungen führe zu allzu individuellen Prüfungsgestaltungen, welche die Dozenten fast überfordere.

Hier prallen zwei Welten aufeinander. Einerseits will die Geografie-Leitung verhindern, dass zu fachidiotisch studiert wird, andernseits aber soll der/die StudentIn sich sein/ihr Studium selbstverantwortet gestalten. Mir er-

scheint der letztgenannte Wert erheblich wichtiger als die vorsorglich verordnete Diversifizierung. Die Tatsache, dass eben die Studierenden auch Vorlesungen ausserhalb unseres GG-Institutes belegen, zeigt das offensichtliche Bedürfnis darum an. Mir tönen noch Prof. Furrers Worte in den Ohren, dass er sich stets und noch immer für möglichst viele Freiheiten in der Studiengestaltung einsetze.

Aus diesem kurzen Gedankenabriss heraus folge ich, dass alleinig das Bemühen, individuelle Prüfungen für die wachsende Studierendenanzahl zu gestalten, für die Physisch-Geografen zu viel wurde. Selbstverständlich erkenne auch ich das Problem an,das diese Studierendenanzahl hervorrief. Doch hier wird nur die vorhandene UNI-Struktur statisch verstärkt anstatt veränderten Bedingungen ihres Inhalts mehr Raum zu gewähren. (Verschulung) Tief beeindruckt haben mich einmal die Worte von Prof. Vasella (Chemie). Er hat geäussert, dass für ihn die Ausbildung seiner Studenten und Doktoranden absoltue Priorität habe.

Was natürlich einen um Mitsprache oder zumindest Meinungsäusserung bemühten Fachverein auch *trifft*, ist die stille Festlegung solcher Bestimmungen. Noch heute ist die Institutsleitung stets bemüht zu erwähnen, dass an der Studienplanrevision anno 1980 die Studenten auch mitwirkten. Das demokratische Instrumentarium der Vernehm lassung liegt hier brach.

Die Studierenden äusserten sich wie folgt zu der Sache. "Mir nützen einzelne Vorlesungen überhaupt nichts, ich sitze sie bloss wegen der Prüfung ab."

"Ich wüsste halt nichts besseres zu nehmen".

"Ich habe mich bemüht, Burga (Biogeografie) zu umschiffen". etc.

für den KoVo Räto Kindschi Zur Erinnerung ein Ausschnitt aus "Das aktuelle Interview": 2. Teil mit Herrn Prof. Dr. Haefner und Herrn Prof. Dr. Furrer, Geoscope Nr. 49.

G: Sehen Sie den heutigen Studenten eher als selbständiges oder als geführtes Wesen?

H: Ich möchte ihn natürlich als möglichst Selbständigen sehen, aber die Erfahrung zeigt, dass dem je länger, je mehr das Gegenteil entspricht.

F: Es besteht ein grosser Unterschied zwischen Uni und ETH oder HSG. Ich bin gegen normierte Lehrpläne! Deshalb haben wir in der Geographie die Freiheit geschaffen, dass man x Nebenfächer wählen kann, damit ein junger Mensch, der eine Aufgabe sieht, die entsprechende Fächerkombination in einen Lehrplan integrieren kann. Dazu gehört auch die Umweltlehre, wofür ich auch einstehe. Ein Grossteil der Studentenschaft, auch die Reformkommission, will aber saubere Lehrpläne. Das haben wir, als Kompromiss, beim Vordip. I und II verwirklicht, nicht aber bei der Fächerkombination: Der Student soll also Fächer wählen können, die seinen Zielvorstellungen am besten dienen. Dies ist für mich die Universität.

G: Die Selbständigkeit wird doch immer mehr verhindert durch die Verschulung und die Festlegung der zu besuchenden Vorlesungen. Haben Sie das Gefühl, dass die Studenten heute weniger kritisieren, sich weniger engagieren und nur noch zum konsumieren an die Uni kommen?

H: Das hat mit Kritisieren nichts zu tun. Im Gegenteil, mir ist der kritische Student am liebsten. Aber ich möchte wünschen, dass das Engagement um das Fach geht und nicht um zusätzliche Dinge, was mir in den letzten Jahren manchmal vermehrt der Fall zu sein schien.

DER AUSSTEIGER

Einige Worte eines Geografen der es nicht länger sein mochte

So, nun habe ich zwei Semester Geografiestudium hinter mir. Beim ziehen der Bilanz stelle ich fest: Ich bin enttäuscht, sehr sogar! Und die Konsequenz: Ich gehe. Nein, nicht nochmals zwei Semester in einem Grundstudium dieser Art. Doch bevor ich dieses Schiff verlasse, muss ich darüber noch ein paar Zeilen verlieren, denn gehen kann ich nicht einfach, weil Geografie mir doch immerhin etwas bedeutet.

Woher kommt also meine Enttäuschung?

In erster Linie steht für mich die Erfahrung, dass zwischen dem, was die Idee eines Grundstudiums wäre und dem, was praktiziert wird ein grosser Unterschied besteht. nach allgemeiner Ansicht sollte das Grundstudium dem Studenten ein breites, fundiertes Grundwissen vermitteln, auf dem dann später aufgebaut werden kann. Für mich persönlich ist klar: Nur ein interessantes Grundstudium ist überhaupt Motivation für ein späteres wissenschaftliches Arbeiten. Die fundierte Grundausbildung wird aber nur in einigen Bereichen auch gemacht. Als qute Beispiele sind hier Geomorphologie I (R.Hipp) und Anthropogeografie I (A.Leemann) anzuführen, wo dieses Ziel erreicht wurde. Demgegenüber wurde in anderen Vorlesungen (Bsp.:Physische Geografie) bereits ausführlich auf Spezialgebiete eingegangen. Was nützen denn dem Studenten im ersten Semester ausgedehnte Kenntnisse über die Solifluktion im Nationalpark oder Details über ein Torfmoor in den Anden, wenn wir nicht einmal die einheimischen Böden kennen?? Die Studenten diesbezüglich auf die Literatur zu verweisen scheint mir zu einfach, die Dozenten sollten eher überprüfen, ob ihnen nicht die Scheuklappen der Forschung die Sicht etwas verengt haben. Natürlich bestreite ich den Wert ihrer Forschungsergebnisse nicht, dazu fehlt mir die Kompetenz, aber der Zeitpunkt sie zu präsentieren ist wohl etwas zu früh gewählt.

Auch verstehe ich nicht, warum man uns im Sommersemester in der Klimatologie während zwei Stunden erklärt, wie man die Regenmenge zu messen habe, wenn wir gleichzeitig noch nicht in der Lage sind, einfache Wetterkarten zu beurteilen. In anderer Hinsicht bin ich vom Grundstudium ebenfalls enttäuscht: So faszinierende Themen wie Kartografie oder Klimatologie können zur "Bauchwehvorlesung" degradiert werden, wenn es mit der Vermittlung nicht klappt. Noch deutlich vor Augen ist mir die Kartenkundevorlesung, wo ein zu weitläufiges Begleitbuch neben allzu magerer Kost im didaktischen Bereich steht. (An der Prüfung werden dann lächerlicherweise einige wenig bedeutende Begriffe verlangt, in der Physischen Geografie dagegen stehen Fragen, die in den Kartografiebereich gehörten.)

Im allgemeinen ist mir klar, dass die Didaktik nicht Spezialgebiet eines jeden Hochschuldozenten sein kann, aber ich gehe davon aus dass Didaktik auch Willenssache ist und ich stelle daher gewisse Anforderungen.

Es liessen sich hier noch weitere Enttäuschungen im Vorlesungsbereich anfügen, worauf ich aber verzichte.

Ich bin sicher nicht der einzige , der mit dem Grundstudium unzufrieden ist. Doch was ist die Konsequenz daraus? Ich kann und will mich nicht wie andere auf Nebenfächer oder auf das Fachstudium vertrösten. Ich muss mich mit meinem Studium identifizieren können, von Anfang an, und es liegt mir absolut nicht, mehr als die Hälfte der VOrlesungen unbefriedigt hinter mich zu bringen und gezwungen zu sein auf bessere Zeiten zu hoffen. Schliesslich strebe ich nicht einfach ein Hochschuldiploman, ich möchte die Jahre an der Uni auch mit etwas Freude hiner mich bringen. Erst recht, wenn ich daran denke, dass es nachher im Berufsleben keineswegs leicht sein wird auch als Geograf zu arbeiten.

Ein weiterer Faktor meiner Enttäuschung ist das fehlende (oder etwas fehlgeleitete) Engagement von Studenten und Dozenten für ihr Fach. Allzuviele der ersteren befassen sich nur damit Prüfungsanforderungen zu erfüllen und interessieren sich wenig für aktuelle Probleme zu denen Geografen eine Stellung beziehen sollten. Diskutiert wird wenig, man nimmt hin, was kommt in den Vorlesungen, man wartet ja schliesslich auf das Fachstudium oder das Diplom. Ich verstehe diese Haltung nicht und ich werde den Verdacht nicht los, dass Geografie für manche eben nur ein Verlegenheitsstudium ist. Schade.

Die Dozenten zeigen aber auch nicht viel Begeisterung für ihr Fach. Ob es um einen fossilen Boden oder um Shifting Cultivation geht ist nicht entscheidend, wichtig ist, dass der

Dozent dem Student mit seinem Engagement zeigen würde, hier wollen wir etwas erarbeiten, hier haben wir Probleme anzugehen und Lösungsvorschläge zu machen. Im vergangenen Jahr aber verspürte ich zu selten Lust mein Wissen über ein Thema mit einer zukünftigen wissenschaftlichen Arbeit zu vertiefen.

Dazu kommt nun noch ein weiterer Punkt. Die wissenschaftlichen Arbeiten der Studenten und Dozenten spiegeln die in den Vorlesungen zu spürende Haltung zur Geografie. Die Wissenschaftlichkeit wird vor alles gestellt und gleichzeitig verschliesst man die Augen vor den Problemen unserer Zeit. Nüchterne Sachlichkeit bei der theoretischen Geografie ist sehr gefragt,in die Erforschung unbekannter Gletscherstadien wird viel Energie gesteckt, von der Desertifikation in der Dritten Welt hört man aber kaum etwas. Geografen kommen mir immer mehr als realitätsfremde Forscher vor. Sie reden gescheit daher, kennen die Menschen ihres Arbeitsgebiets aber gar nicht richtig. Zu oft wird Forschung betrieben, weil man schliesslich irgend etwas forschen muss und nicht, weil von der Basis das Bedürfnis zur Problemlösung besteht! (Das leidige Thema der Gesellschaftsrelevanz ist als wieder auf dem Tisch!!) Wehmütig denke ich an eine der ersten Vorlesungen zurück, als uns Prof. Leemann dazu aufforderte beim Forschen mit der Welt in Kontakt zu bleiben, den Boden nicht unter den Füssen zu verlieren.

Als einzigen positiven Höhepunkt in dieser Beziehung bleiben mir die Uebungen II in Erinnerung wo wir mit Prof. Haefner und F. Hugentobler das Thema "Landschaftsverändernde Prozesse und räumliche Konflikte in der Schweiz" behandelten.

Neben diesem Willen zum praxisorientierten wissenschaftlichen Arbeiten ist auch eine gute Basis an geografischem Wissen notwendig. Nur darauf kann eine Spezialisierung berechtigterweise erfolgen. Mit der Forderung nach einem Grundstudium, das diese Basis bildet, komme ich wieder zurück zum Beginn dieses Textes.

Andreas Denzler

<u>Auf Humboldts Spuren oder: Seit wann führt der ASVZ</u> kulturhistorische Expeditionen durch ?

Nachdem wir nun so jahrelang in den Hörsälen mit geschlossenen Augen und daumengepfropften Ohren dem Niedergang der Geographie zugeschaut resp. -gehört haben, entschlossen wir uns, unsern urgeographischen Trieben nachzugeben und in einer abenteuerlichen Expedition den sagenumwitterten Oberlauf des grössten transeuropäischen Wasser-, Salz- und Abfallspenders zu befahren.

Voller Tatendrang versuchten wir, den Fussstapfen unseres hochverehrten Vorbildes Alexander von Humboldt zu folgen und endlich der Feldforschung zu frönen. Allerdings gab die Frage, ob Humboldt tatsächlich auf den Flüssen Feldforschung getrieben habe, einiges zu reden. Möglicherweise wären hier einige Kapitel der Disziplingeschichte der Geographie umzuschreiben.

Unser kundiger Führer aus der Kaste der Steinleser (sprich Geologen) beim Studium der morgigen Etappe.
Wie beim Feldforscher Humboldt fragten wir uns zunächst auch beim Steinforscher Scheidegger, was er auf dem Fluss zu suchen ha-

be, bis wir eines besseren belehrt wurden ...



Schon unweit der heimatlichen Gefielde, im berüchtigten Labyrinth des Pizolparks, wäre eines unserer Expeditionsmitglieder beinahe seinem ungezügelten Forschungsdrang zum Opfer gefallen: Den Ratschlag der Ariadne befolgend, betrat er die Einkaufsarena in Begleitung eines roten Fadens.

Das Unglück ereilte ihn unweit des Servelat-Standes, als sich fünf rote Fäden kreuzten und er schlicht seinen eigenen verloren hätte. Doch seinem inneren Kompass folgend habe er schliesslich doch noch zur bereits nach neuen Ufern aufbrechenden Mann/Frauschaft zurückgefunden.

Bereits am ersten Abend hatte unser Forscherteam Gelegenheit, die seltsamen Gebräuche auf einem Zeltplatz (= Ansammlung temporärer und periodisch bewohnter Behausungen aus Stoffgeflecht) aus nächster Nähe kennenzulernen:
Eine Gruppe ausgewachsener Individuen - vorwiegend männlichen Geschlechts - erzeugte bei Genuss einer schäumenden Tranksame ein stundenlanges, Zeltstoff durchdringendes Singsang.

Am nächsten Morgen begann unser Kampf gegen das tückische, nasskalte Element seine ersten Opfer zu fordern. Bei Kollision einer Bootsspitze mit einem Schneidezahn war der Verlust der linken untern Ecke des letzteren zu beklagen. Gleichentags unterlag die hintere Ecke eines Backenzahns nach kurzem Kampf einer Bündner Nusstorte.

Diese Ereignisse sollten bezeichnend sein für die nächsten Tage. Wer den Gefahren des Wassers trotzte, fiel den Verlockungen der Küchendüfte zum Opfer: Chilli con carne und Punschkugeln, Zmunda und Kirschtorte forderten erbarmungslos ihren Tribut.



Verpflegung im Basislager. Angesichts der Wildnis, die uns umzingelte, fiel es schwer, nicht in barbarische Essgewohnheiten zu verfallen.

Noch nie zuvor war unsere Entscheidungskraft so gefordert worden: Huch, schon wieder ein Stein! Entgegen anderweitiger Belehrungen war hier der goldene Mittelweg sicher nicht von Vorteil... Also ein schneller Entschluss und niemals das Paddel loslassen, die nächste Walze kommt be-

stimmt.

Nicht immer zeigte der Fluss ein derart liebliches Angesicht wie hier, schon um die nächste Flusskurve konnten reissende Gefahren lauern. Lokalnamen wie "Klärlistein", "Schwarzes Loch" und "Verweser" zeugen davon.



Unser besonderes Interesse galt den Kehrwassern: Wasser, das gegen den Strom schwimmt, weshalb wurde uns dies in der Geomorpho wohl vorenthalten? Dabei sind die Kehrwasser doch die letzte Rettung vor den reissenden Wassermassen. Aber aufgepasst, der Uebergang zwischen den beiden Strömungen hat seine Tücken, manch einer verliert dabei seinen Halt. Gerne hätten wir uns in solchen Fällen mit einer Eskimorolle aus der Affäre resp. den Fluten gezogen, doch leider beherrschten wir nur die erste Hälfte derselben in vollendeter Eleganz.

Nach sieben abenteuerlichen Tagen in der Wildnis begingen wir die Feier unserer heilen Rückkehr im würdigen Rahmen der Walensee-Raststätte mit Verzehr eines Hamburgers. Die Vermutung, dass dieser eine entfernte Verwandtschaft zu Humboldt hätte, betrachten wir als Humbug. Bedauerlicherweise fanden wir auch nach gründlicher Auswertung unserer Reisetagebücher keine weitern Spuren unseres grossen Vorbildes.

Nur eines konnten wir zweifelsfrei feststellen: Auch mit uns Geografen geht es bachab !

Zwei der Verwegenen Suzanne Michel u. Beat Rüetschi Liebe/r Erstsemestrige/r, du hälst hiermit DAS GEOSCOPE in Händen.

WIESO ? ? ?

Du hast bei der Erstsemestrigeneinführung dich zu einer Unterschrift verleiten lassen, die dich nichts Nostet aber dich uns näher gebracht hat. Damit nämlich wurdest du Gratismitglied im FACHVEREIN GEOGRAFIE. (für das Jahr 86 notabene) Und des weiteren bist du damit berechtigt, dir diese Nummer des GEOSCOPES geniesserisch hineinzuziehen. Das nächste GEOSCOPE aber dann enthält einen ominösen grünen Schein, mit dem du per einbezahlten 15 Fr. Mitglied im Fachverein fürs 87-gi wirst. Wie du aus allerelei Jnfomöglichkeiten, vor allem aber durchs GEOSCOPE und die Anschlagbretter des Fachvereins herauslesen kannst, kümmern sich die Leute dieser Gremien um allerlei wichtiges und wichtigeres um und im STUDIum. (Ps KoVo heisst kollektiver Vorstand)

Der KoVo setzt sich momentan aus ca 11 MitgliederInnen zusammen, wovon

vier Männer aus dem ersten Semester zu uns gestossen sind. olé!

Die Adressen der KoVo-Leute findest du an den Anschlagbrettern, ebenso
unsere Sitzungsprotokolle und die Nebenfächerkontaktliste. Wende dich
ungehemmt an die entsprechenden Personen.

packen wir's an
aber mit Geist und Spass
wider den vertrockneten Studierenden !

Die folgende (vorab auf den Bereich Geografie beschränkte) Zusammenstellung student. Aktivitäten soll Dir als Studienanfänger eine grobe Uebersicht vermitteln, wohin Du Dich wenden kannst, falls Du

- Fragen irgendwelcher Art hast und/oder Rat in irgendeiner Form benötigst -am universitären Geschehen i.a. bzw. im Umfeld des Geographischen Instituts (hoffentlich) interessiert bist
- Dich selbst in irgendeiner Form engagieren möchtest

FAKULTAET INSTITUT Studentischer Delegierter der Phil.II-Fakultät und gleichzeitig eigentliche Schaltstelle zwischen Studierenden und dem Gg-Institut:

Roberto Mazzoni, Universitätsstr. 13 8006 Zürich tel. 47 59 67

FVGG

Der Fachverein Geografie Zürich versteht sich als Interessenvertretung derjenigen StudentInnen, welche Mitglieder sind. Nebst der Erbringung von Dienstleistungen unterschiedlichster Art, steht ebenso die Förderung des Kontakts unter den Studierenden im Vordergrund. Mit Deinem Beitritt zeigst Du Verbundenheit mit dem Studium, die über

Mit Deinem Beitritt zeigst Du Verbundenheit mit dem Studium, die über das blosse Konsumieren von Vorlesungen bzw. Absolvieren von Prüfungen hinausgeht; gleichzeitig kommst Du in den Genuss der 4-mal jährlich erscheinenden Fachzeitschrift 'GEOSCOPE', welche v.a. aktuelle Studienprobleme zur Diskussion stellt (Lehrinhalte, Lehrkörper, Arbeitsweise, Mitbestimmung etc.)